



Gartengestalter versus Architekten

Sie können **zusammen** nicht kommen

Landschaftsgärtner und Landschaftsarchitekten sind oft die letzten auf der Baustelle und müssen das ausbaden, was der Architekt verbockt hat. Gartengestalter Stefan Leszko hat sich einmal die Wut vom Leib geschrieben. Lesen Sie seine Erfahrungen und fühlen Sie sich mitgenommen.

Als die große englische Gartengestalterin Gertrude Jekyll im Jahre 1914 einen „Fernplanungsauftrag für ein noch unbebautes Grundstück“ in Ohio übernahm, da legte sie als erstes den Standort des Hauses fest. Er schien ihr für die spätere Gestaltung des Gartens so wichtig, dass sie die ursprünglichen Platzierungspläne der Eigentümer änderte, (was diese übrigens gern geschehen ließen. Aus einem Schreiben der Besitzerin: „... Seien Sie indes gewiss, dass wir Sie nicht mit unseren Ideen belästigen möchten ..., da die Ihnen so viel besser sind und wir Ihnen vollkommen vertrauen ...“ – Solche Kunden wünscht man sich!)

Die Quellen berichten weiter, die große alte Dame der Gartengestaltung hätte ganz allgemein sehr gut und eng mit Architekten zusammengearbeitet. Dabei sollte man nie vergessen, dass sie auf Grundstücken von solchen Dimensionen tätig war, dass ihr Biograf Richard Bisgrove seine Schilderung ihres Projekts „The Deaenery“ in Berkshire mit den Worten beginnt: „... Auf dem lediglich 0,8 ha umfassenden, von alten Mauern umschlossenen Gelände ...“

Trotz solcher Weiträumigkeit war offenbar nicht nur Gertrude Jekyll der Meinung, dass Haus und Garten eine planerische Einheit bilden sollten.

Grundstück nur Stellfläche fürs Haus?

Und heute? In einem hoffnungslos überfüllten Land wie Deutschland, in dem aufgrund astronomischer Quadratmeterpreise für Grundstücksgrößen die Maxime „nach unten offen“ zu gelten scheint? Wo man Häuser auf Parzellen errichtet, die früher nicht für einen Hühnerhof gereicht hätten? (Halten Sie Letzteres bitte nicht für eine stilistische Übertreibung: Soeben wurde durch

meinen Betrieb ein Garten auf einem Grundstück angelegt, das unmittelbar an einen Hühnerhof angrenzt. Der Hühnerhof ist etwa dreimal so groß wie der Garten. Das Gackern und Krähen stört nicht, da es durch den lebhaften Lkw-Verkehr im gegenüberliegenden Gewerbegebiet sowie eine Güterzuglinie übertönt wird.

Man sollte meinen, unter solch widrigen Umständen würden Architekten und Gärtner erst recht aufs engste zusammenarbeiten, um aus den wenigen Möglichkeiten das Beste herauszuholen. Man meint falsch. Es mag durchaus

rühmliche Ausnahmen geben, wñngleich ich aus eigener Erfahrung keine kenne; im Regelfall aber existiert eine solche Zusammenarbeit nicht. Die Schuld daran muss man wohl oder übel den Architekten geben, denn sie sind bei einem Bauprojekt als erste dabei. Der Gärtner hingegen wird erst dann geholt, wenn schon alles zu spät ist und bereits alle erdenklichen Fehler gemacht wurden. Fehler, die sich entweder gar nicht mehr (meistens) oder nur unter immensem Auf-

nicht wahr. Es ist ebenso illusorisch, als wollte Fabian Hambüchchen eine Zweitkarriere als Basketballer starten.

10 cm sind doch im GaLaBau nix ...

Da wird vor einer Souterrain-Fensterfront, die natürlich nicht zugeschüttet werden soll, eine gleichmäßig ansteigende Schrägläche errichtet, die bis zum nahen Grenzzaun verläuft. Die gesamte Gartenfläche wird so zu einer unbrauchbaren

„Der Architekt weiß alles, aber er kann nichts. Der Bauunternehmer kann alles, aber er weiß nichts. Nur der Gärtner weiß alles und kann alles – aber leider zu spät“.

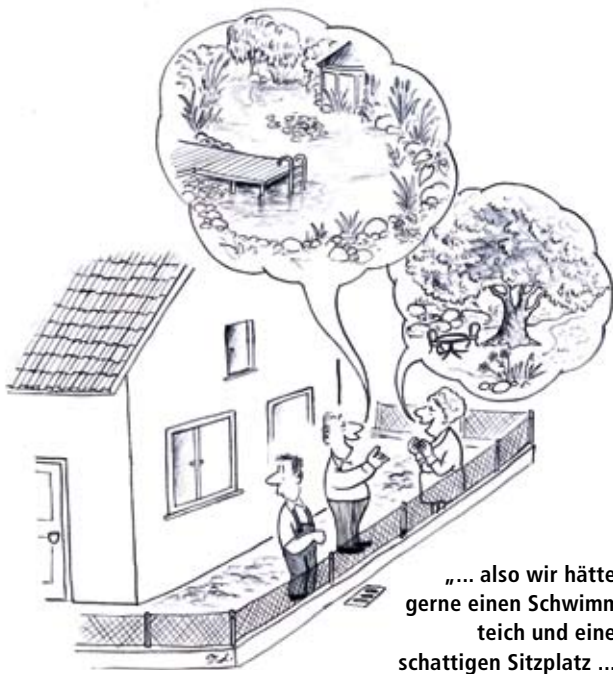
wand (seltener) korrigieren lassen.

Da wird dann auf der ohnehin kleinen Parzelle das Haus mit sicherem Fehlgriff genau in die Mitte platziert, sodass rundherum statt einer zusammenhängenden Fläche nur noch vier schmale Schläuche bleiben, mit denen gestalterisch nichts, aber auch wirklich nichts mehr anzufangen ist. Ich weiß, dass in zahllosen Gartenbüchern, -zeitschriften und -sendungen immer wieder betont wird, auch die kleinste Fläche könne noch ebenso reizvoll wirken wie ein Park. Das klingt gut, es ist nur leider

Rampe. Durch die einfache Anlage von zwei Ebenen, vielleicht noch von einer attraktiven Trockenmauer getrennt, hätte man das vermeiden, dem Gärtchen Struktur und Gliederung geben und auf der unteren Ebene einen halbwegs sichtgeschützten Bereich schaffen können.

Das kann man ja nachträglich tun, meinen Sie? Ja, man könnte, hätte nicht der gloriose Architekt die einzige Zufahrt inzwischen mit einer Garage blockiert, an der nicht einmal ein Minibagger vorbeikommt.

Da werden sämtliche potenziellen Pflanzflächen mit



„... also wir hätten gerne einen Schwimmteich und einen schattigen Sitzplatz ...“

„bestem Mutterboden“ aufgefüllt, der für einen Gemüsegarten gut wäre, für die pflegeleichten Staudenpflanzungen, die der Besitzer gern haben will, aber endlose Unkrautkonkurrenz mit entsprechendem Jätaufwand bedeutet. Andernfalls muss unter horrenden Kosten der Boden ausgetauscht werden – falls das überhaupt noch geht und nicht die einzige Zufahrt durch eine Garage – na ja, das hatten wir schon.

Da kommt ein Architekt auf die Idee, auf einem Hanggrundstück talseitig einen Wintergarten ans Haus anzubauen, vor dessen Tür zum Garten ein circa 1m hoher Sockel liegt. Da man von diesem nicht jedes Mal herunter springen will, um in den Garten zu kommen, müsste man eigentlich an besagten Sockel eine Treppe anbauen. Leider wird das dadurch erschwert, dass eben dort, wo das Treppenfundament hin müsste, sich – Sie werden es nicht erraten – eine Treppe befindet. Eine alte, ehemalige Betongartentreppe, deren oberste Stufe an der Basis des Sockels endet. Die Idee, das alte Betonstück rechtzeitig abreißen zu lassen, ist dem Architekten leider nicht gekommen. Auch die Frage, wie man auf einer Treppe eine Treppe bauen soll, bleibt großzügig dem Gärtner überlassen. (Auch dieser Fall ist nicht etwa eine Erfindung, sondern Realität, so geschehen im Jahr 2005 in Würzburg in einer

Straße, deren Namen ich hier aus Pietätsgründen nicht nennen will.)

Kooperation wäre Trumpf

Ich wüsste noch genug solcher Geschichten, um einen ganzen Kabarettabend davon zu bestreiten, aber es ist nicht meine Absicht, einen Missstand ins Komische zu ziehen, der dem Gärtner manches Projekt, dem betreffenden Bauherrn aber womöglich für immer die Freude an seinem Grundstück verdirbt. Ich bin mir durchaus darüber im Klaren, dass die Probleme, die sich aus Enge, Zeitdruck und Geldmangel ergeben, auch einem Architekten das Leben sauer machen, sodass es ihm oft schwer fallen muss, den Blick über seine baulichen Aufgaben hinauszurichten. Mitun-



„Na, da machen Sie doch noch was Schönes draus ...“

ter mag ein Bauherr seine Ratschläge ignorieren, wie er die unseren ignoriert, und ganz bestimmt kann und darf man von einem Architekten keine gartenplanerischen oder gar gärtnerischen Kenntnisse erwarten. Auch ich möchte mir umgekehrt ein Urteil über zeitgenössische Architektur verkneifen, obwohl ich mich dabei auf eine Reihe von berühmten Zeitgenossen von Friedensreich Hundertwasser über Gerald Durrell bis hin zu Prinz Charles berufen könnte.

Was man aber von einem Architekten erwarten darf und muss, ist ein rechtzeitiger und klarer Hinweis an den Bauherrn, dass die meisten Fehler im Baubereich Planungsfehler sind – und dass er dies auch bei der Anlage des Gartens frühzeitig beherzigen möge. Ich habe von zahllosen Bauherrn, die mir in ihren verkorksten und verbauten Grundstücken ihr Leid klagten, noch nicht ein einziges Mal gehört, dass von Architektenseite ein solcher Hinweis gekommen wäre, geschweige denn der Ratschlag, bereits bei der Bauplanung auch den Gartenplaner hinzuzuziehen. Hingegen erlebte ich mehrfach, dass Bauherrn mit viel Geld und wenig Zeit ihren Architekten beauftragten, sich auch um die Erstellung des Gartens zu kümmern. Keiner dieser Architekten nutzte die Chance, durch eine frühzeitige, fruchtbare Kooperation ein optimales Ergebnis zu erzielen. Stattdessen wurde, wie gehabt, erst nach Abschluss aller Bauar-

beiten eher widerwillig noch nach einem Landschaftsgärtner gesucht. Etwa die Hälfte dieser Architekten hielt einen eigens ausgefertigten Gartenplan für überflüssig, und ihre Vorstellung von Zusammenarbeit beschränkte sich darauf, möglichst jeden Kontakt zwischen Bauherrn und Gärtner, der ohne die hohepriesterliche Vermittlung des Architekten zustande kommen können, zu verhindern.

Gab es Rückfragen an den Bauherrn, so hatte ich statt eines Telefons den Architekten zu benutzen. Das machte die Sache nicht effizienter, es verschaffte einem aber immer ein Prickeln durch die Übermittlungsfehler, die dabei zustande kamen. In meiner Kindheit gab es ein ähnliches Spiel, das gerne auf Geburtstagsfeiern gespielt wurde. Es hieß „Stille Post“ und sorgte immer für große Heiterkeit. Im Berufsleben büßt es seine Komik allerdings weitgehend ein. In einem solchen Fall bleibt nur die Frage, welchen Nutzen die Beteiligung des Architekten bei der Anlage des Gartens eigentlich noch hat. Ich weiß es nicht.

Sollten also die Tage von Gertrude Jekyll und Edwin Lutyens endgültig der Vergangenheit angehören? Müssen weiterhin Grundstücke auf reine Bauplätze reduziert werden, weil Architekt, Bauherr und Gärtner nicht an einen Tisch finden? Muss eine Zusammenarbeit, die früher selbstverständlich war, die allen Beteiligten Mühe, Zeit, Ärger und dem Bauherrn überdies viel Geld ersparen könnte, heute eine Illusion bleiben? Ich fürchte, ja. Zumindest sehe ich in der gegenwärtigen Entwicklung keinen Anlass zur Hoffnung. So wird wohl alles beim Alten bleiben: die unnützen Kosten, die verschenkten Möglichkeiten, der Frust und die Hässlichkeit. Und man wird weiter in Abwandlung eines Ärtzewitzes den Merkspruch zitieren können, den wir groß in die Mitte dieses Beitrags gestellt haben..

Text und Bilder:
Stefan Leszko, Unterpleichfeld